

# CHRISTOPH CLAIRMONT 1924 – 2004

Manches Mal trafen wir uns am Zürcher Familiengrab seiner Mutter. Aus einer von Efeu überwachsenen Mauer leuchtete die rote Granitstele, die in ihrer Mitte, in klassisch attischem Stil, ein Bronzerelief einschliesst, das einen Patriarchen darstellt, der von seiner Familie Abschied nimmt. Meine Frage, ob dieses Relief ihn vielleicht zu seinen Grabmalstudien angeregt habe, beantwortete er bloss mit einem Lächeln. Sein Vater, ein bekannter Chirurg, stammte von den englischen Clairmonts ab, die nicht nur die Stiefmutter von Mary Godwin, der Autorin des «Frankenstein», sondern auch Claire Clairmont zu ihren Mitgliedern zählte, die von Lord Byron eine früh verstorbene Tochter hatte. Mit Christoph ist diese ungewöhnliche Familie erloschen.

Geboren in Zürich und dort zur Schule gegangen, studiert er in Zürich, Basel und Oxford. Er promoviert schliesslich in Zürich bei Arnold von Salis über «Das Parisurteil in der antiken Kunst». Die ererbte Reiselust führt den jungen Archäologen nach Ägypten, in den Iran, wo er in Susa gräbt, und in den Vorderen Orient. Aus dieser Zeit entstehen später die «Bildnisse des Antinous. Ein Beitrag zur Porträtplastik unter Kaiser Hadrian» (1966). In die arabische Welt kehrt er im Alter zurück. Mit dem Namen Abdel Mumin tritt er zum Islam über und liest den Koran im Original. Folgerichtig verbringt er fast die gesamten letzten Jahre im Hohen Atlas, in dessen trockener Luft er die rheumatischen Beschwerden einer früheren Kinderlähmung besser erträgt. Mit Vehemenz stürzt er sich in die Lebensweise der Berber und lebt ihre fast noch antiken Traditionen.

Doch in den fünfziger Jahren lenkt er zunächst den Blick in die Gegenrichtung. Von 1953-1959 wirkt er als Assistent Professor in Yale. Die früheren Sechziger verbringt er ganz in Athen als Professor am griechischen «Athens College» und als «Director of Studies» am damals gegründeten «College Year in Athens», einer amerikanischen, noch heute existierenden Institution. Von 1967 an lehrt er für beinahe zwanzig Jahre an der Rutgers University in New Jersey als Professor am Classics Department, wo er dem amerikanischen Büro des LIMC eine Heimat gibt. Noch vor die Athener Zeit fällt der Hausbau in Kifissia (Athen), wo seine Frau, Victorine von Gonzenbach, auch sie Archäologin, ein offenes Haus führt und einen zauberhaften Garten pflegt, den ich nur aus Aufnahmen kenne. Kifissia bleibt ihr sommerlicher Hafen und scheint auch später immer wieder in Gesprächen auf. Nach dem Hauskauf in Princeton 1967 wird «Kifissia» aufgegeben, nicht aber die

Sommeraufenthalte in Europa, die nun neben Griechenland vermehrt auch in die Türkei, Spanien und Italien führen, wo sich nördlich von Rom, in Calcata, ein neuerlicher Sommersitz findet. Inmitten etruskischer Landschaft liegt das theatrale Städtchen auf einem atemberaubenden Vulkankern, der das Aus-dem-Fenster-Schauen zur Mutprobe werden lässt. Dort schreibt Christoph im Wesentlichen seine CAT's, die «Classical Attic Tombstones» (1993/1995).

In die späteren Princeton / Rutgers-Jahre fallen die Publikationen, die den CAT's vorausgehen, nämlich «Gravestone and Epigram. Memorials from the Archaic and Classical Period» (1970) und «Patrios Nomos. Public Burial in Athens during the 5th and 4th centuries B.C. The Archaeological, Epigraphic, Literary and Historical Evidence» (1983). Nicht nur werden die zwei letztgenannten Arbeiten unterschiedlich aufgenommen, sie zeichnen auch einen Weg, der auf eine Eigentümlichkeit Christophs zurückzuführen ist. Er legt auf das äussere Erscheinungsbild eines Buches keinen Wert und verweigert jede Einsicht in sein Manuskript. Das Resultat sind die «Classical Attic Tombstones» (1993), über deren neun Bände er allein herrscht. Einzig im Bildband darf ich ein kleines Wörtchen mitreden. Dazu fahre ich ins Wallis, wo er nach seiner Emeritierung 1986 eine kleine Wohnung in Ernen kauft. Auch CAT löst heftige Reaktionen aus, so dass er von da an andere in seine Arbeiten miteinbezieht. Trotz aller «Fehler» erfüllt CAT seinen Zweck als «Ergänzung» zu Alexander Conzes monumentalem Werk «Die Attischen Grabreliefs» und wird rege benutzt.

Die Pariser Historikerin Geneviève Hoffmann organisiert für ihn in Clermont-Ferrand – wo sonst? – im Dezember 1998 ein dreitägiges Kolloquium über sein Lebensthema. Die «Pierres de l'Offrande» (2001/2003) enthalten neben seiner Werkübersicht und Bibliographie internationale Studien von der Klassik bis zur Moderne, von den behauenen Steinen der Antike bis zu moderner Literatur, Musik und Photographie. Die Stele lebt. Ein letztes Buch aus seiner Feder, die Korrespondenzen Louis-François-Sébastien Fauvels, des französischen Konsuls in Athen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wird nun posthum erscheinen. In dieser Persönlichkeit hat Christoph sich wohl am ehesten wiedergefunden: In der Stadt seiner Wahl zuhause, mit der Welt verbunden.

An einem 13. geboren, ist Christoph Clairmont an einem 13. gestorben. Er pflegte zu scherzen, er würde am neunten Herzinfarkt sterben, neun, wie die Anzahl Bände seiner CAT's; der neunte Schlag traf ihn indes im Kopf und hielt ihn noch für beinahe zwei Jahre an den Rollstuhl gefesselt. Neben der Kirche in Ernen, die einen weiten Blick ins Tal freigibt, ist seine Asche der Erde übergeben, kein Grabstein bezeichnet den Ort.

*Adrienne Lezzi-Hafter*